

Chimamanda Ngozi Adichie

Liebe Ijeawele ...

Wie unsere Töchter selbstbestimmte Frauen
werden

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung
von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist
ohne schriftliche Zustimmung des Verlags
urheberrechtswidrig und strafbar. Dies
gilt insbesondere für die Vervielfältigung,
Übersetzung oder die Verwendung in
elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Vorwort

Als mich vor ein paar Jahren eine Freundin aus
Kindertagen, die zu einer brillanten, starken,
sympathischen Frau herangewachsen war,
bat, ihr zu sagen, wie man ein neugeborenes
Mädchen feministisch erzieht, war mein erster
Gedanke, dass ich es nicht wusste.

Es erschien mir eine zu große Aufgabe.

Aber ich hatte öffentlich über Feminismus
gesprochen, und deshalb hielt sie mich wohl für
eine Expertin. Im Lauf der Jahre hatte ich mich
zudem um viele Babys in meiner Bekanntschaft
und Verwandtschaft gekümmert; ich hatte als
Babysitterin gejobbt und dabei geholfen, meine
Neffen und Nichten zu erziehen. Ich hatte viel

gesehen und gehört, und ich hatte noch mehr nachgedacht.

Um meiner Freundin zu antworten, beschloss ich, ihr einen ehrlichen und praktischen Brief zu schreiben, der zugleich als eine Art Landkarte für mein eigenes feministisches Denken fungieren sollte. Dieses Buch ist, abgesehen von ein paar veränderten Details, eine Version dieses Briefs.

Jetzt, da ich selbst Mutter eines reizenden kleinen Mädchens bin, ist mir klar, wie leichtfertig Ratschläge zur Kindererziehung gegeben werden, solange man nicht selbst vor der unglaublich komplexen Realität dieser Aufgabe steht.

Dennoch glaube ich, dass es moralisch dringend geboten ist, ehrlich darüber zu sprechen, wie man Kinder anders erziehen, wie man eine gerechtere Welt für Frauen und Männer erschaffen kann.

Meine Freundin antwortete mir, dass sie »versuchen« wolle, meine Vorschläge zu berücksichtigen.

Und wenn ich sie jetzt als Mutter erneut lese, bin auch ich entschlossen, es zu versuchen.

Liebe Ijeawele,

was für ein Glück. Und was für ein schöner Name: Chizalum Adaora. Sie ist so hübsch. Erst einen Tag alt, und schon schaut sie neugierig in die Welt. Was für eine außerordentliche Leistung es ist, ein menschliches Wesen in die Welt zu bringen. »Glückwunsch« kann es nicht annähernd ausdrücken. Auf deine Nachricht hin habe ich geweint. Du weißt ja, dass ich manchmal albern emotional reagiere. Bitte, glaube mir, dass ich dein Vorhaben – sie feministisch zu erziehen – sehr ernst nehme. Und ich verstehe, was du meinst, wenn du schreibst, in manchen Situationen weißt du nicht, wie eine feministische Reaktion aussehen sollte. Für mich ist Feminismus immer abhängig vom Kontext. Ich habe keine in Stein

gemeißelten Regeln; meine beste Annäherung an eine Formel sind zwei »feministische Instrumente«, die ich dir gleich zu Beginn beschreiben will.

Das erste ist eine Prämisse, von der du ausgehst, ein fester, unbeugsamer Glaube. Wie sieht diese Prämisse aus? Deine feministische Prämisse sollte sein: Ich bin wichtig. Ich bin gleich wichtig. Nicht »falls«. Nicht »solange«. Ich bin gleich wichtig. Punkt.

Das zweite Instrument ist eine Frage: Kannst du X umkehren und erhältst trotzdem dasselbe Resultat?

Zum Beispiel: Viele Leute glauben, dass die adäquate feministische Reaktion einer Frau auf die Untreue ihres Mannes ist, ihn zu verlassen. Aber ich bin der Ansicht, dass Bleiben abhängig vom Kontext eine feministische Alternative sein kann. Wenn Chudi mit einer anderen Frau schläft und du ihm verzeihst, würde er dir auch verzeihen, wenn du mit einem anderen Mann schläfst? Wenn die Antwort ja ist, dann kann deine Entscheidung, ihm zu vergeben,

eine feministische Reaktion sein, weil sie nicht auf der Ungleichheit der Geschlechter beruht. Bedauerlicherweise lautet die Antwort auf diese Frage in den meisten Ehen nein, und der Grund dafür ist vom Geschlecht bestimmt – von der absurden Vorstellung dass »Männer eben Männer sind«.

Ich habe ein paar Vorschläge, wie Chizalum erzogen werden sollte. Aber vergiss nicht, dass du dich an alle meine Vorschläge halten kannst, und sie wird vielleicht doch anders, als du es dir erhoffst, einfach weil das Leben seinen Lauf nimmt. Wichtig ist, dass du es versuchst. Und vertraue vor allem immer auf deine Instinkte, denn die Liebe zu deinem Kind wird dich leiten.

Hier sind meine Vorschläge.

Erster Vorschlag

Sei eine vollständige Person

Mutterschaft ist ein großartiges Geschenk, aber definiere dich nicht nur über die Mutterrolle. Sei eine vollständige Person. Dein Kind wird davon profitieren. Die wegweisende amerikanische Journalistin Marlene Sanders hat einmal zu einer jüngeren Kollegin gesagt: »Entschuldige dich nie dafür, dass du arbeitest. Du liebst, was du tust, und die eigene Arbeit zu lieben ist ein einzigartiges Geschenk, das du deinem Kind machen kannst.«

Du musst deine Arbeit noch nicht einmal lieben; es reicht schon, wenn du liebst, was die Arbeit dir ermöglicht – das Selbstvertrauen und die Erfüllung, die damit einhergehen, dass man etwas tut und Geld verdient.

Es überrascht mich nicht, dass deine Schwägerin meint, du solltest eine »traditionelle« Mutter sein und zu Hause bleiben, Chudi könne es sich leisten, seine Familie brauche kein »doppeltes Einkommen«. Die Leute benutzen »traditionell« selektiv, um alles zu rechtfertigen. Erklär ihr, dass eine Familie mit doppeltem Einkommen die wahre Igbo-Tradition ist, denn Mütter betrieben in präkolonialen Zeiten nicht nur Landwirtschaft und Handel, letzteres war in der Igbo-Kultur sogar eine reine Frauendomäne. Läge ihr das Lesen nicht so fern, wüsste sie das. Dies nur als kleiner Seitenhieb, um dich aufzumuntern. Ich weiß, dass du genervt bist – und das solltest du auch sein – aber es ist wirklich das Beste, sie zu ignorieren. Jeder wird jetzt eine Meinung dazu haben, was du tun sollst, doch nur was du für richtig hältst, zählt. Bitte verweigere dich der Vorstellung, dass sich Mutterschaft und Berufstätigkeit wechselseitig ausschließen. Unsere Mütter haben voll gearbeitet, während wir aufwuchsen, und wir sind gelungen – du zumindest, bei mir steht das Urteil der Jury noch aus.

Sei in den nächsten frühen Wochen der Mutterschaft nett zu dir. Bitte um Hilfe. Erwarte, dass dir geholfen wird. So etwas wie eine Superfrau gibt es nicht. Kindererziehung heißt üben – und lieben. (Ich wünschte wirklich, dass »Kindererziehung« für die Mittelschicht nicht zu einem endlosen furchterregenden Unternehmen des schlechten Gewissens geworden wäre.)

Erlaube dir zu scheitern. Eine frischgebackene Mutter weiß nicht notwendigerweise, wie man ein schreiendes Baby beruhigt. Mach dir bewusst, dass du nicht alles auf Anhieb wissen kannst. Mach dich im Internet kundig, lies Bücher, frage ältere Eltern oder probiere es einfach aus. Konzentrier dich darauf, eine vollständige Person zu bleiben. Nimm dir Zeit für dich selbst. Kümmere dich um deine eigenen Bedürfnisse.

Bitte glaube nicht, dass du »alles schaffen« musst. Unsere Kultur lobt Frauen, die »alles schaffen«, hinterfragt jedoch nicht die Prämisse dieses Lobs. Ich interessiere mich nicht für die Vorstellung von Frauen, die

»alles schaffen«, weil es eine Vorstellung ist, die Kindererziehung und Hausarbeit als exklusiv weibliche Domänen betrachtet, eine Vorstellung, die ich heftig ablehne. Hausarbeit und Kindererziehung sollten geschlechtsneutrale Aufgaben sein, und wir sollten nicht fragen, ob eine Frau »alles schafft«, sondern wie wir Eltern bei ihren doppelten Pflichten in der Arbeit und zu Hause unterstützen können.